

Altpreußische Siedlungs-Architektur.

Mit Zeichnungen des kgl. Gutsdorfes Paretz, erbaut von David Gilly um 1800.

Von Prof. Dr. Hermann Schmitz, Schloßmuseum Berlin.

(Schluß aus Nr. 46.)



or allem interessieren uns die verputzten Fassaden. Sie sind gleichmäßig mit denselben architektonischen Mitteln sparsam belebt, durch vor- und zurücktretende Flächen, durch schmale Vorsprünge um die Türen, durch teilweise gefugte oder gequaderte Partien, durch eingetiefte oder vortretende Felder über den Türen und Fenstern usw. Ihr Hauptakzent sind die breiten, nur wenig ausladenden Gesimse und Gurten. Der Grundzug zur Gliederung ist die flächenmäßig vertäfelnde Behandlungsweise des Frühklassizismus,

die sich im Gegensatz zu den plastischen Ornamentaufliegenden des Rokokostils, die noch Gillys erste Fassaden um 1770 vertreten, ausgebildet hatte.

Der Grundton des Putzes, wie nur in den Zeichnungen selbst noch erkennbar ist, ist ein Chromgelb, jener Ton, der in meinem Aufsatz „Über farbige Architektur“ als der durchgängige der preußischen Landbauten des 18. Jahrhunderts bezeichnet wurde.¹⁾ Durch hellere und dunklere Töne des Gelb, sowie durch teilweise graugetönte Sockel und Vorlagen ist der Ausdruck gehoben. Die braunroten Ziegeldächer, der weiße

¹⁾ Deutsch. Banztg. Jahrg. 1924, S. 598. — Nachträglich ersehe ich aus Nicolai, daß die gelbe Ockererde zum Fassadenputz besonders in den Rüdersdorfer Kalkbergwerken gegraben wurde. —

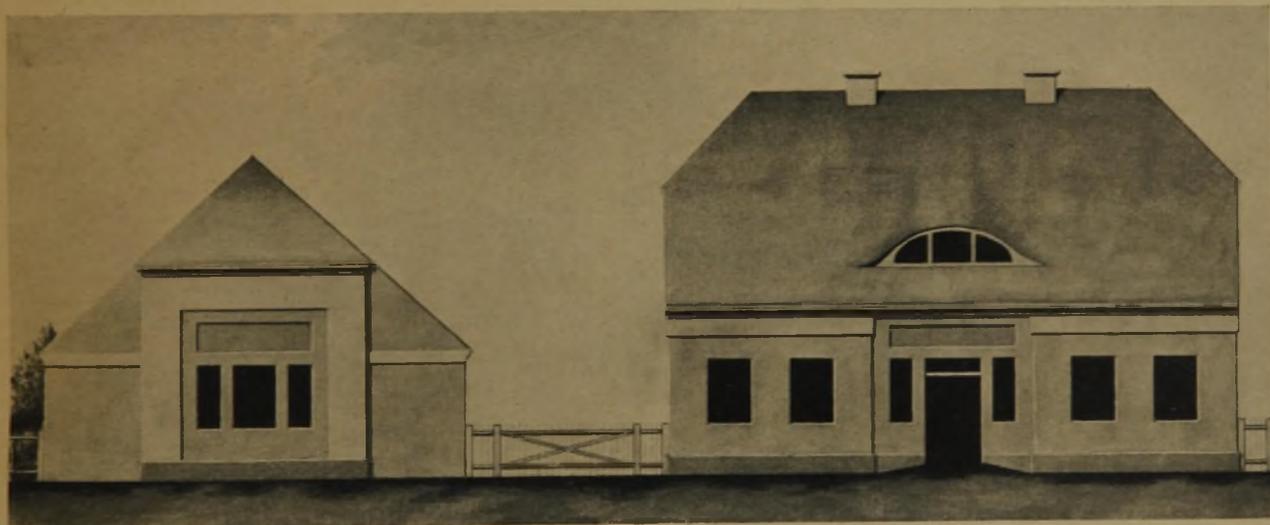


Abb. 8. David Gilly. Paretz, Wohnhaus und Stall des Bauern Gerbitz.

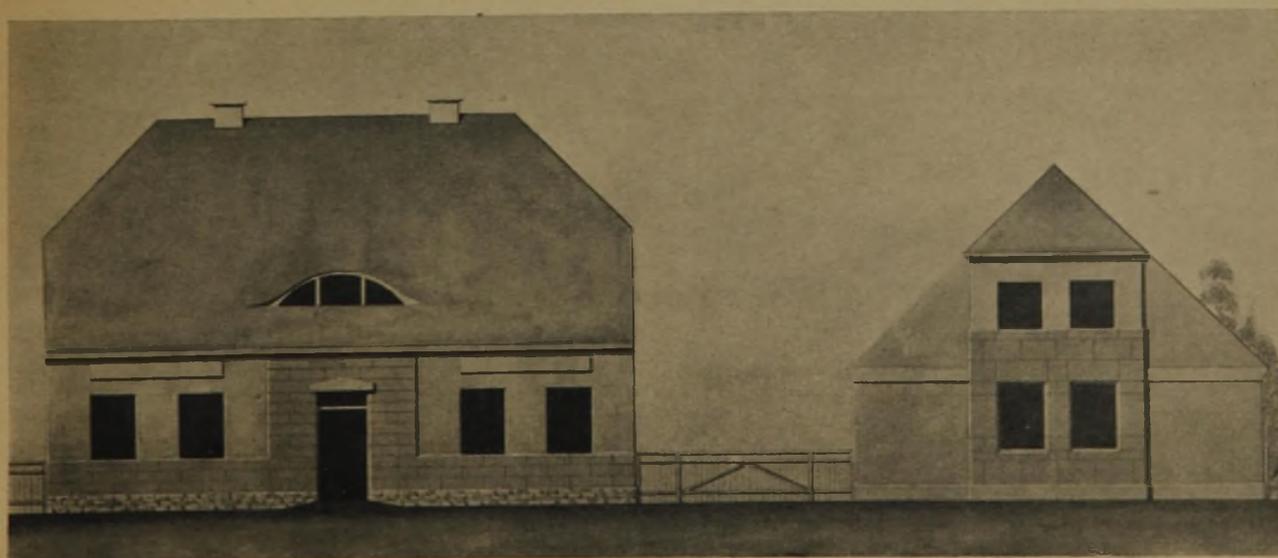


Abb. 9. David Gilly. Paretz, Wohnhaus und Stall des Kossäten Scharbrock.

Anstrich der Fensterahmen und der grüne der Holzgitter belebte das farbige Bild, das den zarten Tönen der märkischen Landschaft keine Gewalt antat.

Musterhaft sind die in Fachwerk erbauten Scheunen und Ställe (Abb. 7 in Nr. 46), die zum großen Teile in Wirklichkeit umgestaltet sind, wie überhaupt das Dorf heute unter seinem Ölfarbenanstrich und mannigfaltiger Vernachlässigung wenig mehr von dem heiteren Bilde bewahrt hat, das aus einigen Guaschmalereien der

haus- und Siedlungsarchitektur um 1800 für uns von grundlegender Bedeutung ist, weil sie als der letzte Ausklang der architektonischen Empfindung des 18. Jahrhunderts in ihren Formen unbedingt wahr und echt ist. Und doch ließen sich bei dem Ausflug nach Paretz, der von den Teilnehmern am vorjährigen Denkmalpflegetag in Potsdam unternommen wurde, Stimmen selbst von Baumeistern vernehmen, daß hieran doch nichts weiter sei. Um so verdienstlicher sind die Bestrebungen,

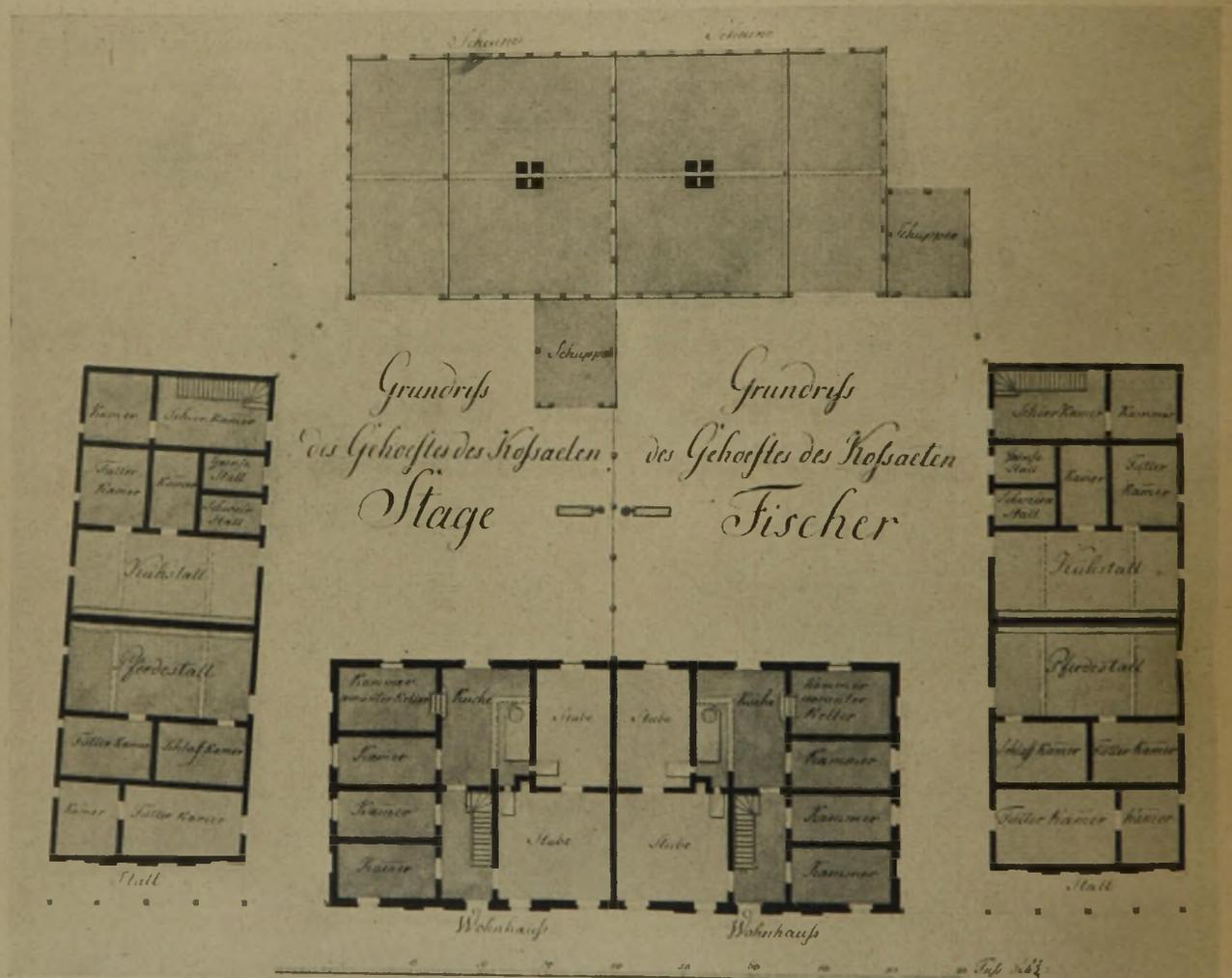
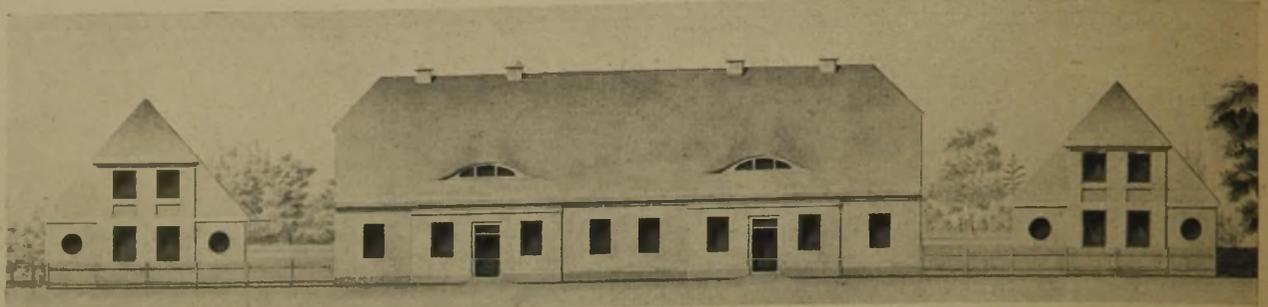


Abb. 10 u. 11. David Gilly. Paretz, Doppelgehöft Stage u. Fischer.

Zeit entgegen tritt. Damals, als der König hier wohnte, „wo er am Abend im Dorfe auf und ab zu gehen pflegte, um an den still ländlichen Szenen der beim Sonnenuntergang heimkehrenden Herden sein schlechtes Gemüt zu erfreuen“. Verschwunden ist zum Teil auch der Baumwuchs, namentlich die Spitzpappelreihen vor dem Schlosse und die Pappelallee beim Eingang der Landstraße nach Ütz, die erst vor einem Jahrzehnt dem Chausseeneubau bei Anlage des neuen Paretzer Kanals zum Opfer fiel.

Es ist kaum denkbar, das heute noch Baumeister und Bauherrn nicht erkennen sollten, daß diese Land-

die in erster Linie Herr Dr.-Ing. Lindner vom Bund für Heimatschutz in die Wege geleitet hat, alles was an Überresten dieser Art erhalten ist, soweit es Qualität hat, durch den Nachwuchs an unseren Bau- und Bauhandwerkerschulen zeichnerisch aufnehmen zu lassen, um dadurch zur Wiedergesundung unseres ländlichen Bauhandwerks beizutragen. Und zwar alle Einzelheiten, auch Fensterrahmen und -angeln, Türschlösser, Treppengeländer und Holzgitter.

Denn gerade auf diesem Gebiete des Siedlungsbaues zeigt sich, was durch die spätere Entwicklung verloren gegangen ist. Da sind lehrreich einige Map-

pen des Schinkelmuseums, die Dorfkirchen, Schul- und Amtsgebäude und dergleichen ländliche Architektur-entwürfe enthalten. Diese Pläne stammen von Bau- beamten aus den östlichen Provinzen kurz nach den Freiheitskriegen. Immer noch sind in diesen Entwürfen die von David Gilly und seinen Mitstrehenden, Eytel- wein, Riedel dem Älteren und anderen ausgeprägten Formen beibehalten, wie sie hier an Paretz gekenn-

der Dorfgebäude mit Ornamenten und Gliedern, die aus einer anderen Welt stammten, und es entstanden unzählige, mit gegossenen Stuckornamenten bedeckte graue Putzfassaden dörflicher Wohnungen.

Unter keinen Umständen dürften wir aber nun in den Fehler verfallen, bei unseren Neuschöpfungen die Bauten des 18. Jahrhunderts nachahmen zu wollen — überhaupt hat die preußische Siedlungsarchitektur ihr

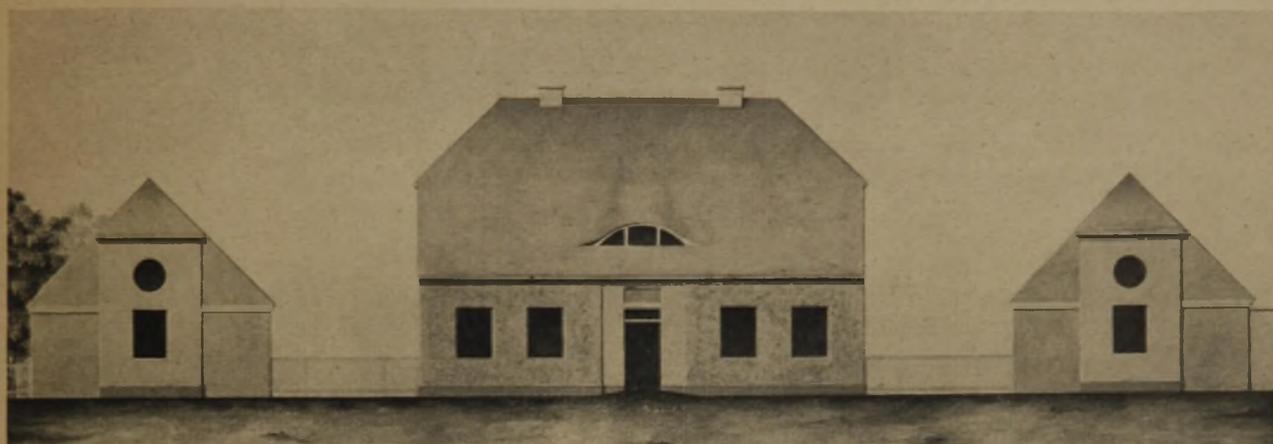


Abb. 12. David Gilly. Paretz, Wohnhaus und Stall des Bauern Grunefeld junior.

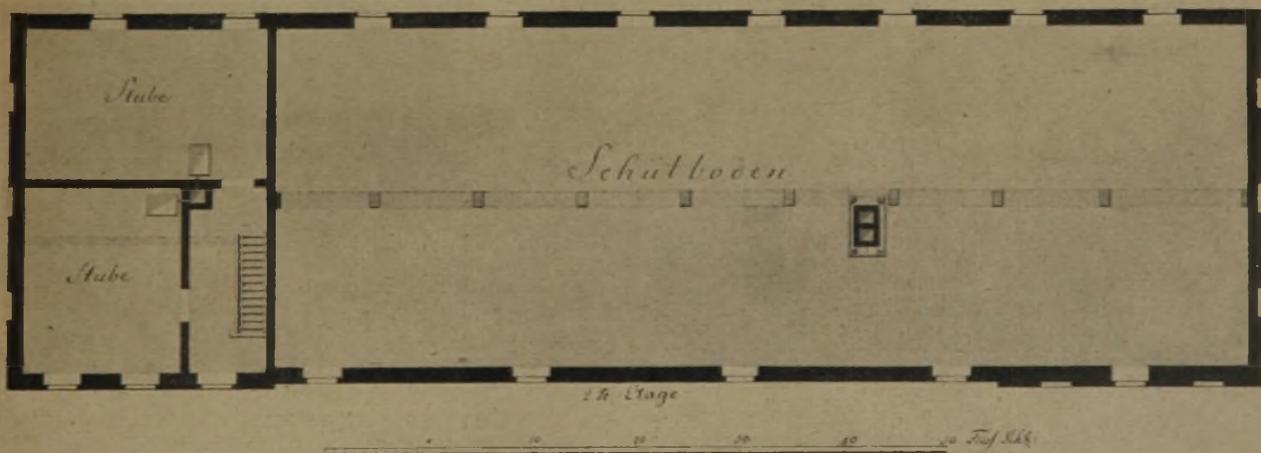
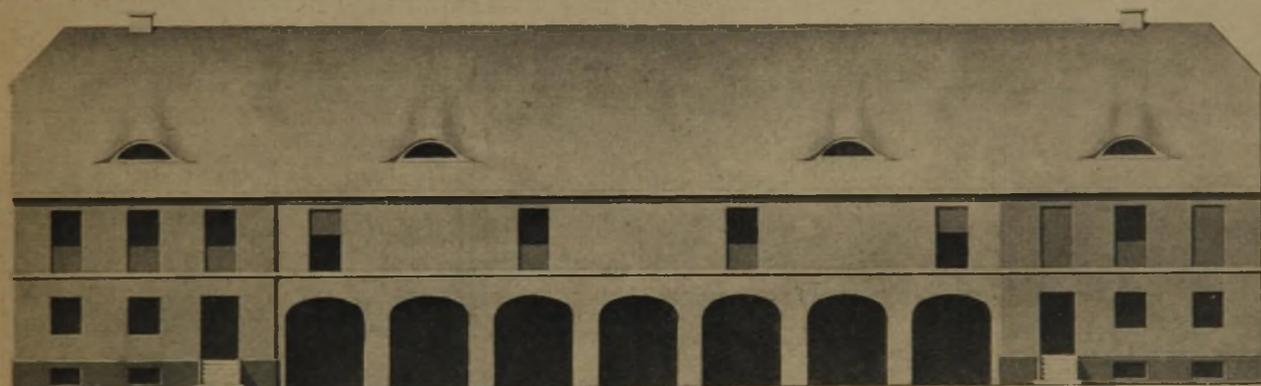


Abb. 13 u. 14. David Gilly. Paretz, Schüttboden, Hofansicht u. Grundriß.

zeichnet sind. Schinkel, der Oberbaudirektor, aber hat diesen Entwürfen durch hineinkorrigierte griechische Fassaden ein ganz anderes Gesicht gegeben! Hier können wir einmal den Finger legen auf den Bruch mit der bodenständigen Bautradition durch die akademische Kunst, die in Schinkel ihren Führer gehabt hat. Um so bemerkenswerter, als Schinkel in seinen ersten, um 1800 erbauten Ökonomiegebäuden in Hardenberg aufs engste noch den Formen seines Lehrers Gilly gefolgt ist. Damit war die Bahn eröffnet für die Maskierung

Geltungsbereich nur diesseits der Elbe, da in dem alten Niederdeutschland, wie im Süden Deutschlands ein eingessener freier Bauernstand eigene bodenständige Formen im Landbau entwickelt hat, die durch lokale Eigentümlichkeiten von den uniformen Siedlungen der Preußenkönige sich unterscheiden.¹⁾

¹⁾ Bei der Untersuchung des altpreußischen Siedlungswesens sind die Hörigkeits-, Erbpacht- und Bodenverhältnisse, die Beschränkungen der Freizügigkeit usw. zu berücksichtigen. Mit der Stein-Hardenberg'schen Verfassungsform, die diese Dinge einschneidend umgestaltet hat, hört die Siedlungstätigkeit der Könige auf. —

Das Studium dieser Arbeiten soll mehr einen Antrieb geben zur Lösung der gleichen Aufgaben unserer Zeit aus den Zwecken, den Bedingungen des Bodens und, wenn auch mit äußerster Beschränkung, so doch in architektonischer Gesinnung. Erfreulich, daß die oben bezeichneten Bestrebungen Fuß zu fassen beginnen, so konnten wir bei dem Besuch in Paretz auf der Tagung für Heimatpflege Herrn Landrat von Flügge aus Pommern als Verehrer der Gilly'schen Bautätigkeit begrüßen, der dort größere Wirtschaftsbauten durch Architekt Steinmetz errichten läßt.

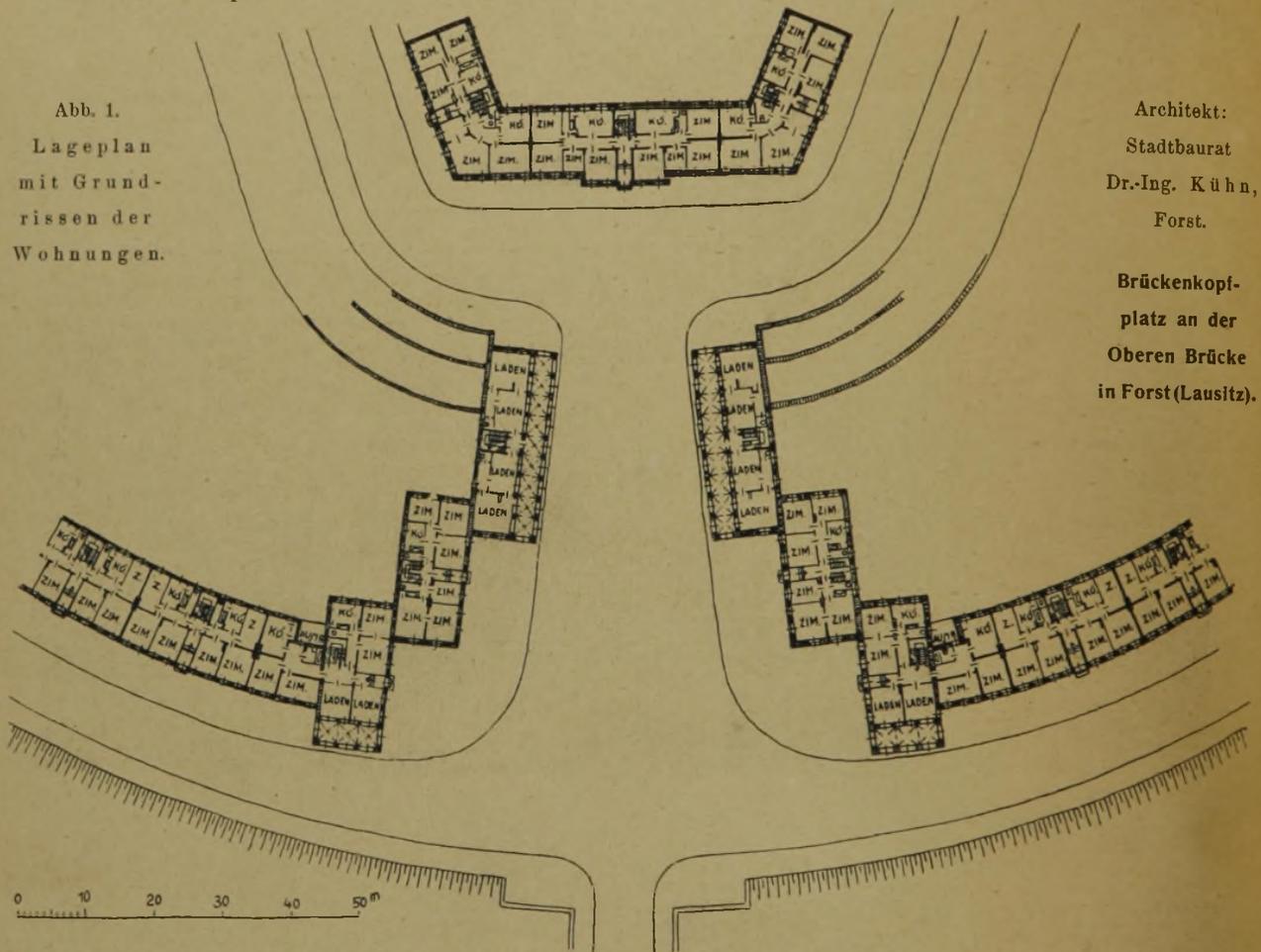
Nichts wäre dem Sinne David Gillys widersprechender, als eine aus sentimentalischen Erwägungen erfolgende Nachahmung seiner Landgebäude. Ist er doch selbst allem Kopieren entgegengetreten, indem er stets die Entwicklung der Formen aus den Zwecken, dem Material und dem konstruktiven Gedanken befürwortete. So widersprach er den von der damaligen

ländertum gegenüber in Schutz nehmen. Nicht nur gegen die „Anglomanie im Baufache“, sondern auch gegen die Franzosen. Bereits als Jüngling im Warthebruche lehnte er ab, unter dem von Friedrich dem Großen berufenen, großspurig auftretenden Bourdet*) zu arbeiten und zog die altpreußischen Landbaumeister dem Franzosen vor.

So selten D. Gilly über das Technische der Landbaukunst hinausgreifende Bemerkungen in seinen Lehrbüchern äußert, so wichtig und auch heute noch geltend, sind diese, wie z. B. der Satz, der den Schluß dieser Ausführungen bilden möge. Nachdem Gilly die unnützen, Nässe und Stockungen verursachenden, unzweckmäßigen Vorsprünge und Ecken an den Landbauten verworfen und die nach den Vorlagenbüchern kopierten Mißgeburten in fremden Stilarten getadelt hat, äußert er:

„Möchte man doch bloß die Symmetrie und gute

Abb. 1.
Lageplan
mit Grund-
rissen der
Wohnungen.



Architekt:
Stadtbaurat
Dr.-Ing. Kühn,
Forst.

Brückenkopf-
platz an der
Oberen Brücke
in Forst (Lausitz).

Mode beliebten Nachahmungen englischer Muster, wie sie z. B. die Veröffentlichung von Wood über Kleinhäuser verbreitete. Er verwarf auch den von John Sinclair entworfenen Plan eines englischen Arbeiterdorfes aus kreisrunden Hütten als sachwidrig, einen Plan, den deutsche, um allen Preis neuartig sein wollende Architekten neuerdings abermals kopieren und in einer Zeitschrift anpreisen! Wir sehen diesen französischen Hugenottensproß als einen dankbaren Sohn seines neuen Vaterlandes wiederholt das preußische Bauwesen dem wahllos bewunderten Aus-

Verhältnisse in Absicht der Fenster und der Zwischenpfeiler, und einige mit dem Gedanken von Nutzen und Notwendigkeit zu vereinbarenden Verzierungen, als ein weit vorspringendes, jedoch ohne viele Verkröpfungen gerade fortlaufendes, gut profiliertes Hauptgesimse, Fensterverdachungen, da, wo sie scheinbar nötig sein möchten, Sohlbänke unter den Fenstern, einige gequadrerte Partien der Außenseiten der Gebäude wählen, so würden wir wohlgefällige und zugleich mit dem Charakter der Ökonomie und der Solidität bezeichnete Landhäuser erhalten.“

Backsteinbau und Baukeramik in Spanien.

Von Konrad Strauß, Frankfurt a. O. (Bericht von einer Studienreise in Spanien.)

Die spanische Architektur wie auch das Kunstzwei im Grunde sinnesverschiedenen Stilen gewerbe haben im Vergleich zu der übrigen europäischen Kunst den besonderen Reiz, daß sie eine interessante Verschmelzung von zeigen. Es paarten sich hier westeuropäische Kultur, insbesondere französisch-italienische Kunst in der romanischen und gotischen Epoche mit maurischer, die

starke Einflüsse von asiatisch-afrikanischen und persisch-arabischen Stilformen enthält. Da die Mauren im frühen Mittelalter in ganz Spanien siegreich vordrangen und dieses Land jahrzehntelang besetzt hatten, so konnte sich auch die maurische Kunstrichtung stärker durch-

*) Über dessen Bauentwürfe für den Ausbau der Friedrichstadt, insbesondere den Gensdarmenmarkt vgl. Deutsche Bauzeitung 1910, Nr. 47, A. E. Brückmanns Aufsatz. —

setzen. Die Mauren hatten bei ihrem Eindringen in die Pyrenäenhalbinsel zunächst keinen eigenen Baustil; so bildeten sie sich einen durch Aufnahme romanischer und gotischer Bauformen unter Angliederung ihrer arabischen Zierformen. Jener eigenartige Stil, den wir als spanisch-maurisch bezeichnen, erhält besonders im 15. und 16. Jahrhundert seine charakteristische und interessanteste Note zugleich. Es kommt auch vor, daß die Kerne romanischer und gotischer Kathedralen von den Arabern in ihrem Stil

sich schließlich bis zum 17. Jahrhundert erhalten. Die Mauren haben schon bei ihrem ersten Auftreten in Spanien ihre Bauten teils in Stein und teils in Ziegel ausgeführt. Oft genug haben sie bei Türmen und dergl. die Kanten aus Backsteinen hergestellt und die mehr oder weniger unregelmäßig bearbeiteten Natursteine als Zwischenwand benutzt, gleichsam als „Füllung“, wobei der Ziegel als der edlere Baustoff angesehen wurde. Oft genug überdeckten sie ganze Mauerflächen mit Back-



Abb. 2. Modellaufnahme. Frontalansicht des Platzes von der Brücke her.

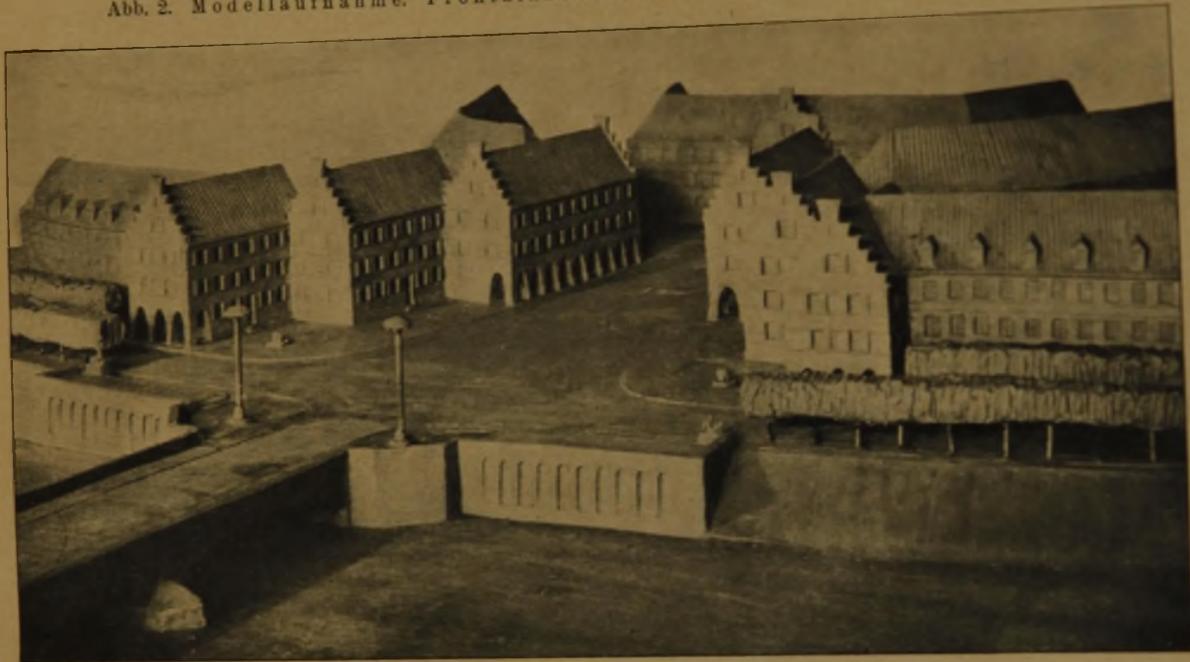


Abb. 3. Modellaufnahme des Platzes von schräg oben.

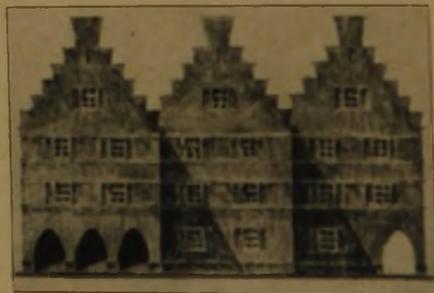
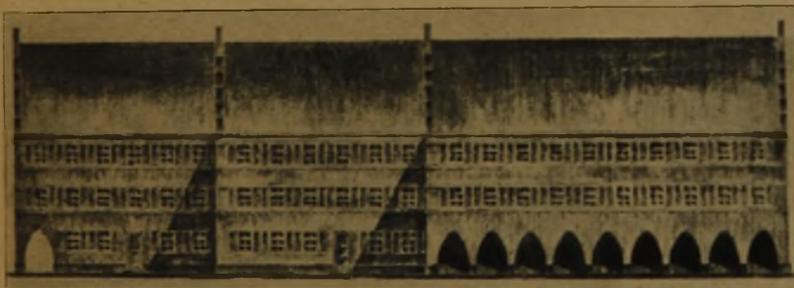


Abb. 4 u. 5. Längs- und Kopfansicht der Wohnhausbebauung am Platze.
Brückenkopfplatz der Oberen Brücke in Forst (Lausitz).

überbaut worden sind. Am schönsten hat sich die maurische Kunst in den Moscheen und Palästen erhalten.

Obwohl Spanien reich an natürlichen Bausteinen ist, wie Marmor, Granit, Sandstein usw. hat man doch bereits zur Römerzeit gebrannte Ziegel als Baumaterial verwandt. Zahlreiche frühe Reste aus der Römerzeit zeugen davon. Die römischen Ziegel sind im Vergleich zu unseren heutigen Ziegeln bedeutend flacher, aber um einiges breiter. Selbstredend hatten sie auch nicht den guten Brand, doch haben sie sich als ziemlich haltbar erwiesen. Die Herstellungstechnik sowie das Format sind in Spanien bis zur romanischen Zeit beibehalten worden und haben

steinen im kleinen Format und verstanden es großartig, durch geschicktes Auslassen von einzelnen Steinen sowie Schrägstellung und dergl. mehr oder weniger einfache Muster darzustellen. So zeigen z. B. mehrere Türme in Toledo jene an Teppichmuster erinnernde Fassaden, die oft durch Fenster im runden oder hufeisenförmigen Bogen unterbrochen werden. In späterer Zeit steigert sich diese Kunst der Wandauflockerung bis zur Virtuosität, so daß manche Teile wie ein Spitzengewebe wirken. Sehr geschickt wußten auch die Araber die malerische Wirkung der roten Brennfarbe des Tones dem grauen Steine gegenüber auszusetzen. So haben sie beispielsweise bei ihren

Das Studium dieser Arbeiten soll mehr einen Antrieb geben zur Lösung der gleichen Aufgaben unserer Zeit aus den Zwecken, den Bedingnissen des Bodens und, wenn auch mit äußerster Beschränkung, so doch in architektonischer Gesinnung. Erfreulich, daß die oben bezeichneten Bestrebungen Fuß zu fassen beginnen, so konnten wir bei dem Besuch in Paretz auf der Tagung für Heimatpflege Herrn Landrat von Flügge aus Pommern als Verehrer der Gilly'schen Bautätigkeit begrüßen, der dort größere Wirtschaftsbauten durch Architekt Steinmetz errichten läßt.

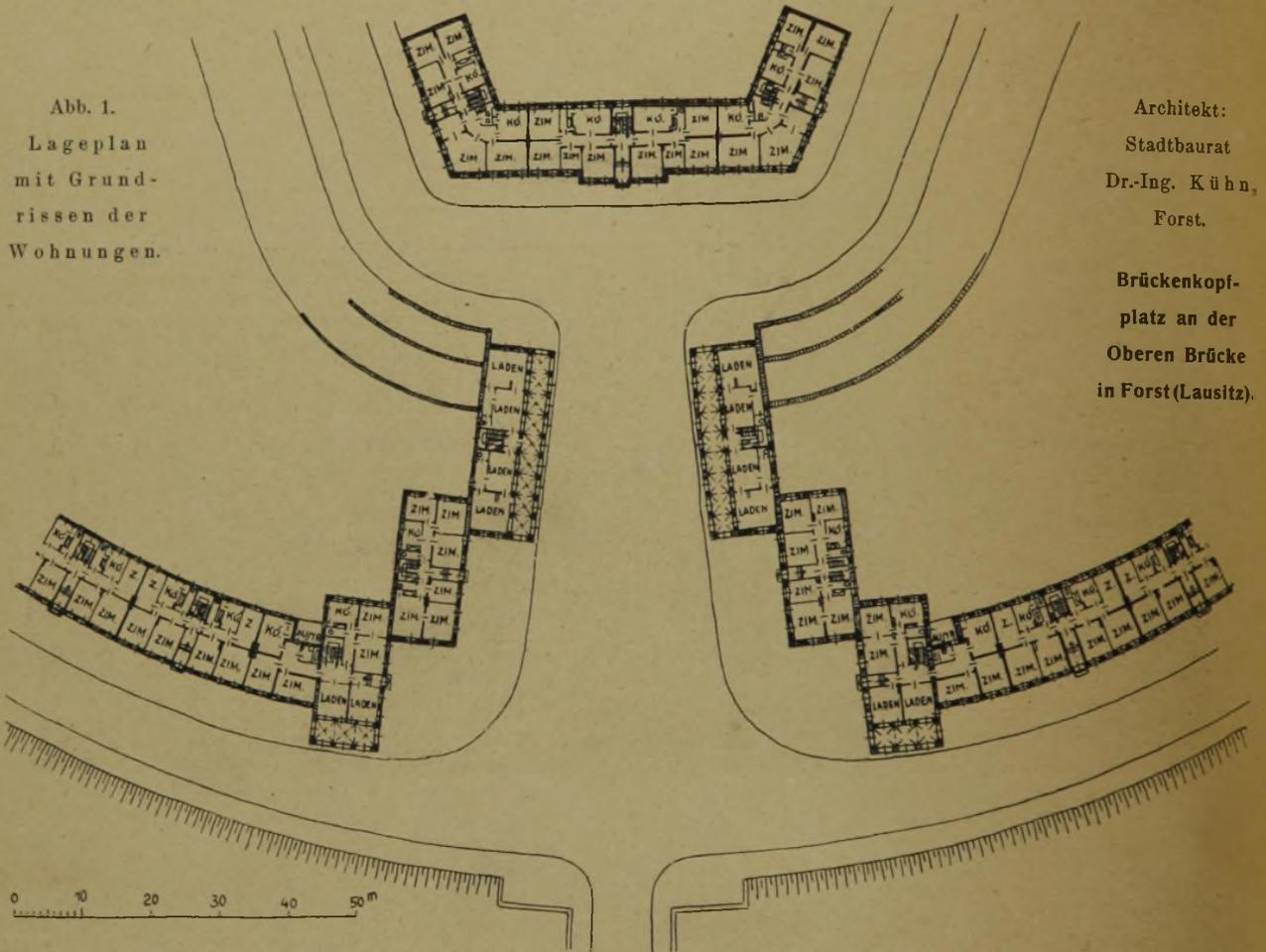
Nichts wäre dem Sinne David Gillys widersprechender, als eine aus sentimentalen Erwägungen erfolgende Nachahmung seiner Landgebäude. Ist er doch selbst allem Kopieren entgegengetreten, indem er stets die Entwicklung der Formen aus den Zwecken, dem Material und dem konstruktiven Gedanken befürwortete. So widersprach er den von der damaligen

ländertum gegenüber in Schutz nehmen. Nicht nur gegen die „Anglomanie im Baufache“, sondern auch gegen die Franzosen. Bereits als Jüngling im Warthebruche lehnte er ab, unter dem von Friedrich dem Großen berufenen, großspurig auftretenden Bourdet*) zu arbeiten und zog die altpreußischen Landbaumeister dem Franzosen vor.

So selten D. Gilly über das Technische der Landbaukunst hinausgreifende Bemerkungen in seinen Lehrbüchern äußert, so wichtig und auch heute noch geltend, sind diese, wie z. B. der Satz, der den Schluß dieser Ausführungen bilden möge. Nachdem Gilly die unnützen, Nässe und Stockungen verursachenden, unzweckmäßigen Vorsprünge und Ecken an den Landbauten verworfen und die nach den Vorlagenbüchern kopierten Mißgeburten in fremden Stilarten getadelt hat, äußert er:

„Möchte man doch bloß die Symmetrie und gute

Abb. 1.
Lageplan
mit Grund-
rissen der
Wohnungen.



Architekt:
Stadtbaurat
Dr.-Ing. Kühn,
Forst.

Brückenkopf-
platz an der
Oberen Brücke
in Forst (Lausitz).

Mode beliebten Nachahmungen englischer Muster, wie sie z. B. die Veröffentlichung von Wood über Kleinhäuser verbreitete. Er verwarf auch den von John Sinclair entworfenen Plan eines englischen Arbeiterdorfes aus kreisrunden Hütten als sachwidrig, einen Plan, den deutsche, um allen Preis neuartig sein wollende Architekten neuerdings abermals kopieren und in einer Zeitschrift anpreisen! Wir sehen diesen französischen Hugenottensproß als einen dankbaren Sohn seines neuen Vaterlandes wiederholt das preußische Bauwesen dem wahllos bewunderten Aus-

Verhältnisse in Absicht der Fenster und der Zwischenpfeiler, und einige mit dem Gedanken von Nutzen und Notwendigkeit zu vereinbarenden Verzierungen, als ein weit vorspringendes, jedoch ohne viele Verkröpfungen gerade fortlaufendes, gut profiliertes Hauptgesimse, Fensterverdachungen, da, wo sie scheinbar nötig sein möchten, Sohlbänke unter den Fenstern, einige gequaderte Partien der Außenseiten der Gebäude wählen, so würden wir wohlgefällige und zugleich mit dem Charakter der Ökonomie und der Solidität bezeichnete Landhäuser erhalten.“ —

Bauwerksteinbau und Baukeramik in Spanien.

Von Konrad Strauß, Frankfurt a. O. (Bericht von einer Studienreise in Spanien.)



ie spanische Architektur wie auch das Kunstzwei im Grunde sinnesverschiedenen Stilen gewerbe haben im Vergleich zu der übrigen europäischen Kunst den besonderen Reiz, daß sie eine interessante Verschmelzung zeigen. Es paarten sich hier westeuropäische Kultur, insbesondere französisch-italienische Kunst in der romanischen und gotischen Epoche mit maurischer, die

starke Einflüsse von asiatisch-afrikanischen und persisch-arabischen Stilformen enthält. Da die Mauren im frühen Mittelalter in ganz Spanien siegreich vordrangen und dieses Land jahrzehntelang besetzt hatten, so konnte sich auch die maurische Kunstströmung stärker durch-

*) Über dessen Bauentwürfe für den Ausbau der Friedrichstadt, insbesondere den Gensdarmenmarkt vgl. Deutsche Bauzeitung 1910, Nr. 47, A. E. Brinckmanns Aufsatz. —

setzen. Die Mauren hatten bei ihrem Eindringen in die Pyrenäenhalbinsel zunächst keinen eigenen Baustil; so bildeten sie sich einen durch Aufnahme romanischer und gotischer Bauformen unter Angliederung ihrer arabischen Zierformen. Jener eigenartige Stil, den wir als spanisch-maurisch bezeichnen, erhält besonders im 15. und 16. Jahrhundert seine charakteristische und interessanteste Note zugleich. Es kommt auch vor, daß die Kerne romanischer und gotischer Kathedralen von den Arabern in ihrem Stil

sich schließlich bis zum 17. Jahrhundert erhalten. Die Mauren haben schon bei ihrem ersten Auftreten in Spanien ihre Bauten teils in Stein und teils in Ziegel ausgeführt. Oft genug haben sie bei Türmen und dergl. die Kanten aus Backsteinen hergestellt und die mehr oder weniger unregelmäßig bearbeiteten Natursteine als Zwischenwand benutzt, gleichsam als „Füllung“, wobei der Ziegel als der edlere Baustoff angesehen wurde. Oft genug überdeckten sie ganze Mauerflächen mit Back-

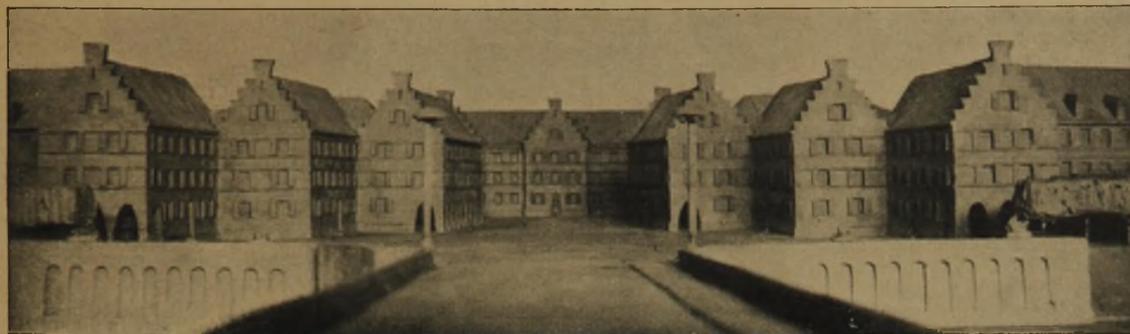


Abb. 2. Modellaufnahme. Frontalansicht des Platzes von der Brücke her.

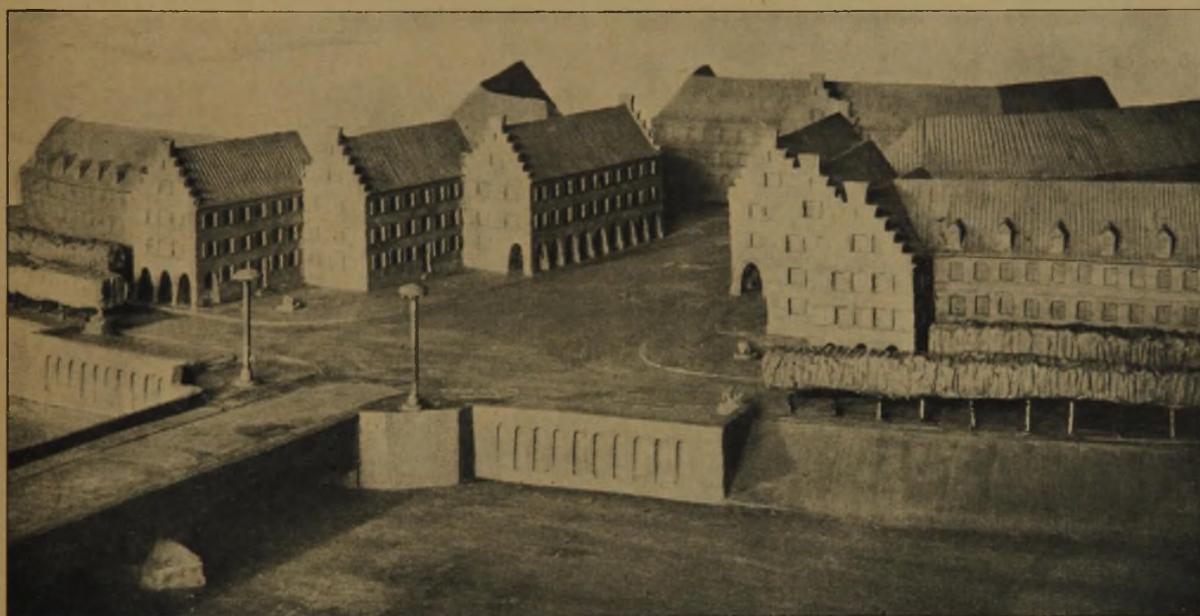


Abb. 3. Modellaufnahme des Platzes von schräg oben.

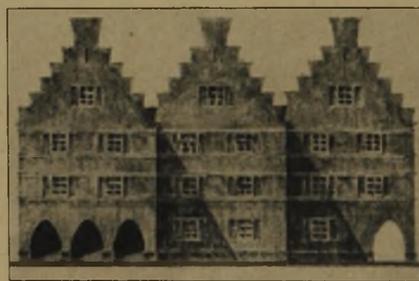


Abb. 4 u. 5. Längs- und Kopfansicht der Wohnhausbebauung am Platze.
Brückenkopfplatz der Oberen Brücke in Forst (Lausitz).

überbaut worden sind. Am schönsten hat sich die maurische Kunst in den Moscheen und Palästen erhalten.

Obwohl Spanien reich an natürlichen Bausteinen ist, wie Marmor, Granit, Sandstein usw. hat man doch bereits zur Römerzeit gebrannte Ziegel als Baumaterial verwandt. Zahlreiche frühe Reste aus der Römerzeit zeugen davon. Die römischen Ziegel sind im Vergleich zu unseren heutigen Ziegeln bedeutend flacher, aber um einiges breiter. Selbstredend hatten sie auch nicht den guten Brand, doch haben sie sich als ziemlich haltbar erwiesen. Die Herstellungstechnik sowie das Format sind in Spanien bis zur romanischen Zeit beibehalten worden und haben

steinen im kleinen Format und verstanden es großartig, durch geschicktes Auslassen von einzelnen Steinen sowie Schrägstellung und dergl. mehr oder weniger einfache Muster darzustellen. So zeigen z. B. mehrere Türme in Toledo jene an Teppichmuster erinnernde Fassaden, die oft durch Fenster im runden oder hufeisenförmigen Bogen unterbrochen werden. In späterer Zeit steigert sich diese Kunst der Wandauflockerung bis zur Virtuosität, so daß manche Teile wie ein Spitzengewebe wirken. Sehr geschickt wußten auch die Araber die malerische Wirkung der roten Brennfarbe des Tones dem grauen Steine gegenüber auszusetzen. So haben sie beispielsweise bei ihren

großen hufeisenförmigen Bögen abwechselnd in radialer Einteilung einen Streifen aus Stein und einen Streifen aus Tonziegeln hergestellt, wodurch eine Schwarz-Weiß-Wirkung erzielt wird. Später klingt diese Technik nach, z. B. in der Moschee von Cordoba, wo sie aber auf den Bögen aus weißem Kalkstein abwechselnd mit Ziegeln durch Übermalung weißer und roter Farbstreifen auf Putz vorgetäuscht wird. Man sieht, daß die Grenze zwischen Ziegel und Baukeramik außerordentlich schwer zu ziehen ist und daß man genau genommen den Ziegel auch zur Baukeramik zählen könnte.

Ein hervorragendes Beispiel schöner Backsteindekoration im Mudejarstil etwa aus dem 12. Jahrhundert findet sich an der Puerta del Sol in Toledo. Hier wurden die Untergeschosse aus Natursteinen gemauert, wobei teilweise die Ecken wie auch Zinnen und lisenenartige Vorsprünge aus Ziegeln gemauert sind, und außerdem sind über dem Durchgang rundbogenartige ineinander geschlungene Kreise und Streifen vorgemauert. Diese Motive sind hauptsächlich dem südfranzösisch-romanischen Stil entlehnt. Durch Schrägstellung des Ziegelsteins erreichte man jenen sägeschnittartigen Fries, der auch in der Backsteintechnik Norddeutschlands sich weitgehender Anwendung erfreute.

Die Ziegelsteine wurden aber auch für Fußbodenbelag verwendet und, wie die ältesten Teile auf der Alhambra bei Granada zeigen, wurden sie meist fischgrätenartig aneinander gereiht. Auch fügte man am Zusammenstoß von vier Schmalseiten dieser Steine je eine kleine quadratische Fliese ein, welche andersfarbig engobiert oder glasiert, eine primitive Musterung hervorrief. Diese einfachste Art des Bodenbelages hielt sich während des ganzen Mittelalters und wurde in der einfachen Wohnung noch weiter fortgeführt. Durch Differenzierung in der Farbe des Tones oder der Bemalung wie auch schließlich der Glasierung der einzelnen Tonfliesen konnte man mehr oder weniger reich gestaltete Muster erhalten. Sie belebten, geometrisch oder bandförmig aneinandergesetzt, die großen Bodenflächen, und nicht selten wurden einzelne große Partien durch Streifen aufgeteilt. Als bald kam die Anwendung von „Tonplatten“, meist unglasiert und rotbrennend, auf, die in quadratischer oder rechteckiger Form als Belag genommen wurden. Eine sehr gute Wirkung erzielte man durch schachbrettartige Anordnung von schwarzen und weißen Fliesen, deren Engobierung stets von guter Technik zeugt. Als ein Beispiel für diese jedoch schon dem Barock angehörende Behandlung des Fußbodens sei die Kapelle der Cartuja in Granada angeführt.

Schon während des Mittelalters versuchte man wiederum, die einzelnen Fliesen durch Inkrustation oder primitive Bemalung zu verzieren, wobei Einritzen oder Einstempeln von Mustern in die Tonfliese stattfand. Die Bemalung der Fliesen war derart, daß man entweder mit heller oder dunkler Farbe auf die Tonplatten malte oder diese mit einem Farbton überzog, um nachträglich die Ornamentik herauszukratzen oder auszusparen. Es würde zu weit führen und nicht in den Rahmen dieser Abhandlung passen, wenn wir bis ins einzelne die Weiterentwicklung der spanischen Fliesen, die besonders in der Renaissance mit ihren reliefartigen, buntglasierten Runden sich jene Berühmtheit verschafften, weiter zu verfolgen. Es sei nur daran erinnert, daß sich aus der farbig glasierten Renaissancefliese im Barock jene mit Ornamenten, Blumen und dgl. bunt gemalten Fayencefliesen entwickelten und

Vermischtes.

Brückenkopfplatz der Oberen Brücke in Forst i. d. L. (Hierzu die Abb. a. S. 376 u. 377.) Mehrfach war bereits Gelegenheit, hier interessante Ausschnitte aus der baulichen Entwicklung der Stadt Forst in der Lausitz vorzuführen. Man ist dort nach Kräften bestrebt, diese Entwicklung zu fördern, die durch die rührige Tätigkeit eines befähigten Stadtbaurates in erfreuliche Bahnen gelenkt wird. Besonderes Gewicht wird, wie es städtebaulich erwünscht und richtig ist, auf einen großzügigen Ausbau der Neiß-Ufer gelegt.*) Die letzte, hierher gehörige Arbeit, die Gestaltung des Brückenkopfes der Oberen Brücke, hat wiederum Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn zum Verfasser, dessen jüngere und jüngste Arbeiten — nicht zum Schaden der Stadt — in steigendem Maße ein eigenes, einheitliches Gepräge annehmen.

Die beiden auf diese Brücke radial zulaufenden Straßen werden in einer Entfernung von etwa 100 m vom Ufer zu einem als breite Anfahrtsstraße ausgebildeten Brückenvorplatz vereint, der außerdem die Uferstraße aufnimmt. Es ist damit das Sternplatzsystem, das sich hier durch geometrische Zusammenführung der Straßenzüge er-

diese in Spanien „Azulejos“ genannten Fliesen sich heute weitester Schätzung und Beliebtheit erfreuen.

Sogar die Dachdeckung wird mit den übrigen keramischen Bauteilen gleichfalls aus Ton gefertigt. Es sind jene an holländische Pfannen erinnernde Dachziegel, welche abwechselnd mit der konkaven und konvexen Seite ineinandergelegt das Dach bilden. Die Farbe ist meist lederfarbig und wechselt vom hellsten Gelb über Ziegelrot in Dunkelbraun. Durch diesen ungleichmäßigen Brand der Dachfliesen wird eine malerische Wirkung erzielt. Sehr häufig aber werden einzelne Ziegel farbig glasiert und in zickzackartiger Anordnung eingestreut. Bei Prachtbauten werden jedoch meist sämtliche Ziegel glasiert und es bekommen jene, aus blau oder grün glasierten Ziegeln hergestellten, kuppelförmigen Dächer ein märchenhaft orientalisches Aussehen. Hin und wieder finden sich auch grüne oder schwarze Glasurfarben. Für den heutigen Architekten dürfte anregend sein, zu sehen, wie sich in der alten spanischen Baukeramik malerisch glasierte Dachziegel ausnehmen, die, abgesehen von ihrer prächtigen malerischen Wirkung, auch durch die Glasierung besonders wetterfest und praktisch sind.

Die Innenwände der Gemächer wurden etwa bis in reichhöhe mit glasierten Fliesen belegt. In Portugal werden sogar die Fassaden der Häuser mit glasierten Tonplatten verkleidet. Die Anwendung von Keramik wurde in Spanien durch das warme Klima begünstigt, weil dieses Material wie kein anderes die Wärme abhält und bei der im Süden herrschenden Unsauberkeit hygienisch äußerst vorteilhaft ist. In Südspanien, insbesondere auch in Marokko, finden sich die Vorläufer dieser Wandverkleidung, kleine, farbig glasierte Fayencestückchen, die in Gips eingelassen worden sind. Durch das bekannte maurische Strahlenmuster verraten sich diese Arbeiten als aus dem 14. Jahrhundert stammend. Bald verstand man es, Fayenceplättchen in bestimmten Formen und Größen herzustellen, die zusammengesetzt die gewünschten Muster ergaben. Als dann ging man zu quadratischen, etwa 12 cm großen Fliesen über, die farbig glasiert, später unter dem Einfluß der italienischen Renaissance-Keramik mit weißer Schmelzglasur überzogen und bunt bemalt wurden. Als Hauptfarben treten dann Blau, Gelb und Violett auf.

Nicht selten wurden jene im Orient, besonders in Persien, im Mittelalter mit Lüsterglasuren versehenen Fliesen in Sternform eingeführt. Es besteht jedoch die Wahrscheinlichkeit, daß man Handwerker aus dem Orient nach Spanien berufen hat, die in ihrer mitgebrachten Technik in Spanien jene heute zu hoch geschätzten Azulejos im spanisch-maurischen Stil herstellten. Wenn sich auf diesen Fliesen hin und wieder auch persische, byzantinische und indische Motive finden, so läßt sich diese Erscheinung durch diese Heranziehung orientalischer Künstler erklären. Da der Islam die menschliche Darstellung verbot, so ist die Ornamentik sehr imaginärer Art: es wurden Arabesken, Voluten, Strahlen und arabische Schriftzüge verwendet. Seltener finden sich Tier- und Pflanzendarstellungen. Die Fliesen sind spielerisch leicht im Motiv und von den Ornamenten wie übersponnen. Die ältesten Fliesen mit kleinem Lüster, die teilweise noch dem 13. und 14. Jahrhundert angehören, sind z. T. blau bemalt, während die späteren, wie auch die Geschirrkemik, Gefäße, Teller, jene rötlichblauen Kupferluster überdecken.

geben würde, aus sehr naheliegenden verkehrstechnischen wie auch aus städtebaukünstlerischen Gründen auseinandergezogen. (Lageplan, zugleich Grundriß, in Abb. 1, S. 376.) Der Vorplatz ist naturgemäß nach der Uferseite geöffnet und weitet sich hier für den Blick und für die Verkehrsübersicht an den Einmündungsstellen der Uferstraße durch staffelförmiges Zurücktreten der Wohnhausrandbebauung. Damit wird von der Brücke her ein reiches Bild erzielt, dessen perspektive Tiefenwirkung durch leichtes Schrägstellen der Fronten verstärkt ist. Die sehr einheitliche architektonische Durchbildung gibt die erforderliche Zusammenfassung dieses Bildes. Sie hätte nicht einmal so weit getrieben werden brauchen, daß die sechs seitlichen Stufengiebel auch im Blickpunkt der Brückenachse durch einen siebenten wiederholt werden. Hier wünscht das mit allen Mitteln hingelenkte Auge eine Betonung anderer Art, die nicht, weil nur Wiederholung, sich selbst aufhebt. (Abb. 2, S. 377.) Die Modellaufnahme von schräg oben in Abb. 3, S. 377, zeigt noch besonders, daß eine interessante Wirkung sich ergibt, ohne daß deshalb im geringsten auf Ruhe und Einfachheit der Außenwand zu verzichten sei, wie sich aus den Ansichten, Abb. 4 u. 5, erkennen läßt. Die (bereits begonnenen) Häuser enthalten Mittel- und Kleinwohnungen und werden farbige Putzbauten. —

*) Vgl. Jhg. 1922, S. 125 f., (Entwurf zur „Langen Brücke“ und deren Neubau i. Jhg. 1924, Konstr.-Beil. Nr. 13; i. Jhg. 1924, Nr. 51, Rathausprojekt. —

* BAUWIRTSCHAFTS- UND * * BAURECHTSFRAGEN *

Denkschrift der Deutschen Wohnstätten-Bank Aktien-Gesellschaft über die Durchführung der Beamten-Siedlungs-Verordnung.

In dieser Denkschrift wird, bei aller Kürze in eingehender Weise, die Möglichkeit der Beamtenansiedlung an Hand der Beamten-siedlungsverordnung und der Einrichtungen zu ihrer Durchführung behandelt. Sie unterrichtet über das Gesetz selbst sowie über die Ergebnisse und Erfolge, die durch dieses und durch die zur Verwaltung und Weiterleitung der von den verschiedenen Reichsressorts für Beamten-siedlungszwecke zur Verfügung gestellten Kreditmittel erzielt worden sind. Aus dem Inhalt sei kurz folgendes wiedergegeben:

Die Beamten-siedlungsverordnung vom 11. Februar 1924, die in der Denkschrift in ihrem Wortlaut mit 16 Paragraphen und den Ausführungsbestimmungen mit 24 Artikeln enthalten ist, hat den Zweck, allen auf Wartegeld gesetzten und den auf Grund Art. 2 oder 3, § 6 der Personalabbau-Verordnung vom 27. Oktober 1923 in den endgültigen Ruhestand versetzten Reichsbeamten zur Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage den Erwerb und die Bebauung von Grundeigentum zu Garten- oder landwirtschaftlicher Siedlung zu erleichtern. Bedingung ist, daß der Umfang des zu erwerbenden Grundstücks regelmäßig nicht mehr als 1250 qm beträgt. Dem abgebauten Beamten ist unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit gewährt, einen Teil seines Ruhegehaltes in eine auf eine Reihe von Jahren festgelegte Goldrente umzuwandeln, die zur Verzinsung und Tilgung der Schuld aus dem Erwerb oder der Bebauung des Grundstückes oder des Erbbaurechtes dienen soll.

Es war beabsichtigt, daß der Siedler selbst die Beschaffung des nötigen Kapitals übernehmen sollte. Der Erlaß der Beamten-siedlungsverordnung fiel aber in eine Zeit größten Geldmangels und schärfster Kreditnot. Auf dem Kapitalmarkt waren Kredite nur zu so ungünstigen Bedingungen zu erhalten, daß eine Verwendung für Siedlungszwecke nicht in Frage kam. Damit die Ungunst der Verhältnisse auf dem Geldmarkt nicht das ganze Gesetz in Frage stellen sollte, hat sich das Reich entschlossen, besondere Mittel zur Gewährung von Krediten für die Ansiedlung abgebauter Hoheitsbeamter des Reiches bereitzustellen. Post, Eisenbahn und Reichsbank sind diesem Beispiel gefolgt.

Mit der Verwaltung und Weiterleitung der für Beamten-siedlungszwecke zur Verfügung gestellten Kreditmittel ist die „Deutsche Wohnstätten-Bank Aktiengesellschaft, Berlin“, eine gemeinnützige zentrale Baukreditinstitut-Gründung unter Reichsbeteiligung, beauftragt. Die Verwaltung erfolgt getrennt von den übrigen Geldern der Bank, der bisher an Beträgen zu Ansiedlungszwecken überwiesen wurden für abgebaute Beamte der Reichsbahn 5,5 Mill. M., der Reichspost 3,75 Mill. M., für abgebaute Hoheitsbeamte 3 Mill. M. und für abgebaute Reichsbankbeamte 100 000 M., im ganzen also 12,35 Mill. M. Weitere 4,25 Mill. sollen noch im laufenden Rechnungsjahr überwiesen werden.

Die Verteilung der Mittel an die Siedler erfolgt im engsten Zusammenarbeiten mit den unter staatlicher Mitwirkung errichteten Wohnungsfürsorgegesellschaften. (In einem Anhang der Schrift findet sich eine Liste dieser Gesellschaften und ein Verzeichnis der Vertrauensleute der Beamten bei den Beamten-siedlungs-Beiräten.) Die Wohnungsfürsorgegesellschaften nehmen die Anträge der Beamten auf Kreditgewährung entgegen, prüfen sie in technischer, finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht und leiten sie nach erfolgter Stellungnahme durch den Beamten-siedlungsbeirat der Deutschen Wohnstätten-Bank zur endgültigen Entscheidung zu. Im Falle einer Genehmigung der Auszahlung der in Aussicht gestellten Kredite, die von der Bestellung der notwendigen Sicherheiten von seiten des Siedlers abhängig ist, leisten die Wohnungsfürsorgegesellschaften auf Ermächtigung der Bank hin die Auszahlung der bewilligten Gelder an den Siedler. Die Wohnungsfürsorgegesellschaften verfügen in ihren technischen, kaufmännischen und Finanzabteilungen über die erforderlichen Organe, die eine sichere Gewähr für einwandfreie Durchführung der Bauvorhaben in bau- und siedlungstechnischer, unter Einschluß der Bauberatung, sowie auch in wirtschaftlicher Beziehung bieten.

Für die Verwendung der bereitgestellten Mittel sind neben den Bestimmungen der Beamten-siedlungsverordnung und deren Ausführungsbestimmungen in erster Linie die von der Deutschen Wohnstätten-Bank mit den Reichskommissaren und der Beamtenschaft festgesetzten Richtlinien maßgebend, die im Anhang ebenfalls im einzelnen aufgeführt sind. Hiermit können für folgende Zwecke Kredite aus dem Beamten-siedlungsfonds gewährt werden:

1. Für den Neubau und den Ankauf von Heimstätten und landwirtschaftlichen Siedlungen, 2. für den Ankauf landwirtschaftlicher Grundstücke, 3. für den Ankauf von Heimstättengärten (Schrebergärten) und 4. für Verbesserungen und Erweiterungsbauten bereits bestehender Heimstätten und landwirtschaftlicher Siedlungen (in ganz besonders begründeten Fällen). Die Sicherstellung der Kredite erfolgt durch Rentenabtretung, bzw. durch Abgabe einer entsprechenden Bereitschaftserklärung und durch dingliche Belastung der beliebigen Grundstücke. Einer Spekulation ist gemäß den Bestimmungen der Siedlungsverordnung vorgebeugt worden. Die Höhe der für die endgültige Finanzierung der einzelnen Siedlungsvorhaben zu bewilligenden Kredite wurde begrenzt und von der gleichzeitigen Bewilligung einer Hauszinssteuerhypothek oder dem Vorhandensein entsprechend hoher Eigenmittel oder anderer günstiger Kreditbeihilfen abhängig gemacht. Die Hauszinssteuerhypothek mußte also das Rückgrat der Finanzierung bilden, da die Aufnahme anderer Kredite für die abgebauten Beamten mit nicht zu tragenden hohen Zinslasten verbunden war. Besonders schwierig gestaltete sich infolge des späten Herauskommens der Ausführungsbestimmungen die Aufbringung der erforderlichen Hauszinssteuerhypotheken. Für das Baujahr 1924 waren die zur Verfügung stehenden Mittel bereits fast erschöpft. Es ist der Tätigkeit der Wohnungsfürsorgegesellschaften gelungen, trotzdem von den noch nicht vergebenen Mitteln einen beträchtlichen Teil der Beamten-siedlung zuzuführen.

Trotz aller anfänglichen Hemmnisse konnte man bereits im Dezember 1924 ein Ergebnis feststellen, das die Erwartungen übertraf. Als Beispiel wird angeführt, daß bis zum Stichtage (31. 12. 1924) über 3500 ernsthaft angelegte abgebauter Reichsbeamten auf Kreditgewährung aus dem Beamten-siedlungsfonds bei den Wohnungsfürsorgegesellschaften eingegangen waren. Mit Unterstützung aus diesem Fonds sind bis Dezember 1924 rd. 2175 Siedlungsneubauten errichtet worden, die zum Teil schon bezogen werden konnten. Außerdem sind mit Unterstützung durch Beamten-siedlungsgelder rd. 265 Ankäufe fertiger Siedlungen und Heimstätten in die Wege geleitet worden. In den 2175 Siedlungsneubauten sind etwa 640 Heimstätten enthalten, die von den Wohnungsfürsorgegesellschaften in 52 geschlossenen Siedlungen erstellt worden sind. Die Denkschrift gibt in einer Tabelle der Verteilung dieser 640 Heimstätten über ganz Deutschland eine Übersicht, wieviel von diesen Bauten am Stichtage (31. 12. 1924) bis zum Keller, bis zur ersten Balkenlage, richt-, rohbau- und bezugsfertig waren, sowie in Hundertsätzen eine Zusammenstellung der weitergeleiteten Kredite für Neubauten, Ankauf fertiger Heimstätten, Zukauf von Land, Ankauf von Schrebergärten, Verbesserungen und Erweiterungen bestehender Siedlungen. Da die Finanzierung der Bauten nicht von der D.W.-B. allein erfolgen konnte, ist weiter in einer Tabelle gezeigt, wie sich für eine Neubausumme von 9800 G.-M. und eine Ankaufsumme von 7500 G.-M. im Verhältnis die durchschnittliche Finanzierung verteilt. Eine Übersicht über die Verteilung der Siedler auf die verschiedenen Gehalts- und Altersgruppen läßt erkennen, daß die unteren Gehaltsgruppen (2 bis 6) am stärksten vertreten sind, daß ferner 82 v. H. aller Anträge auf Beamte von 40 Jahren an aufwärts entfallen. Die jährlichen Lasten für den Siedler werden durch Übersichten über die durchschnittliche Finanzierung und Belastung an drei verschiedenen Siedlungstypen anschaulich gemacht. Bei Typ I mit rd. 8500 G.-M. Gesamtsiedlungskosten stellt sich die Gesamtjahreslast (Verzinsung und Tilgung) auf 595 G.-M., bei Typ II mit rd. 12 000 G.-M. auf 865 G.-M. und bei Typ III mit rd. 18 000 G.-M. auf 1240 G.-M. jährlich. Die Übersichten zeigen also, daß die Siedlungs-lasten, je nach den Einkommensverhältnissen der ein-

zelen Beamten, tragbar sind, zumal zu berücksichtigen ist, daß die Tilgungsbeträge erspartes Kapital darstellen.

Den Beschluß der Denkschrift bildet eine Tabelle, in der die Beteiligung der einzelnen Länder bzw. Provinzen an der Beamtsiedlung gezeigt wird, und zwar verglichen mit der Gesamtbevölkerung des Reiches, der Gesamtzahl aller bei der D. W.-B. eingegangenen Anträge und dem Gesamtbetrage der seitens der D. W.-B. bisher zugesagten Kredite. Die Verteilung der einzelnen Siedlungsvorhaben auf die Beamtengruppen der Reichsbahn, Reichspost, Reichshoheitsverwaltung und Reichsbank entspricht bisher ungefähr dem Verhältnis, in dem von den genannten Ressorts Gelder zur Verfügung gestellt wurden. Am bedeutendsten ist nach dieser Tabelle die Beteiligung der abgebauten Reichsbahnbeamten.

Die Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß die Beamtsiedlungsverordnung und die zu ihrer praktischen Durchführung getroffenen Maßnahmen zu einem vollen Erfolge geführt haben. Für die Siedlungsvorhaben der abgebauten Beamten im Jahre 1925 ist ebenfalls wieder die Bereitwilligkeit der Länder und Gemeinden, für abgebaute Beamte bevorzugt Hauszinssteuerhypotheken zur Verfügung zu stellen, von ausschlaggebendem Einfluß. Daneben ist zu hoffen, daß die Gemeinden durch Hergabe von billigem Siedlungsland, gegebenenfalls im Erbbaurecht, die

Bauwirtschaftliche Verbände.

Die diesjährige Hauptversammlung des Beton- und Tiefbau-Arbeitgeber-Verbandes für Deutschland E. V. und des Beton- und Tiefbau-Wirtschaftsverbandes E. V., fanden am 15. und 16. Mai d. J. in Hannover statt. Der langjährige I. Vorsitzende und Begründer des Beton- und Tiefbau-Arbeitgeber-Verbandes, Kommerz-Rat Dr.-Ing. e. h. Rud. Wölle-Leipzig, wurde zum Ehrenvorsitzenden, Dir. Brt. Grages-Frankfurt a. M. zum Vorsitzenden des Arbeitgeber-Verbandes und Generaldir. Dr.-Ing. e. h. Wilh. Langelott-Berlin zum Vorsitzenden des Wirtschaftsverbandes gewählt.

In seinem Vortrag über die Wirtschaftslage und ihre Auswirkung auf die Bauindustrie stellte Dir. Dipl.-Ing. Schäfer-Düsseldorf eine Reihe von Forderungen auf, deren Erfüllung notwendig sei, um das Baugewerbe lebensfähig zu erhalten: Der Lohnanteil am Bauwerk müsse durch Wiedereinführung der Akkordarbeit und durch Heranbildung eines tüchtigen Facharbeiterstammes zurückgedrängt werden; weitere Lohn- und Materialpreissteigerungen müßten im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftslage unterbleiben; die Anwendung von Maschinen und die Einführung arbeitsparender Betriebsweisen im Baugewerbe müßten auf das Äußerste gefördert werden. Notwendig sei ferner, die Unkosten, beispielsweise durch Wiedereingliederung der gebrauchten Baumaschinen und der Baugeräte in die Gütertarifklasse der Vorkriegszeit, durch Einschränkung der übermäßigen Submissionsarbeiten, durch innere organisatorische Maßnahmen und durch die Bekämpfung des Messe- und Inseratenunwesens, einzuschränken. Insbesondere könne aber das Baugewerbe, das 1924 nahezu keine Erträge verzeichnen konnte, die Steuerlast in dem bisherigen Umfang nicht weiter tragen. Der Vortragende glaubte keine Besserung des Beschäftigungsgrades im Baugewerbe in Aussicht stellen zu können. Die geringe Bautätigkeit im Zusammenhang mit der starken Vermehrung der Baufirmen habe die Baupreise unter die Selbstkosten der Unternehmungen gedrückt. Wenn die sinnlosen Unterbietungen weiterhin anhalten, können daraus schwere volkswirtschaftliche Schäden erwachsen. An Stelle der soliden Baufirmen, die richtig veranschlagen, freilich auch unter Verzicht auf ausreichende Beschäftigung, wird sich ein verantwortungsloses Unternehmertum vordrängen, das auf jede Weise den Verlust bei der Preisstellung wieder einzuholen versuchen muß.

Über Mißstände des öffentl. Verdingungswesens sprach Dir. Meisenhelder-Frkft. a. M. Dieses Verfahren, das sich an einen weder örtlich noch fachlich beschränkten Bieterkreis wendet, führe im Baugewerbe gerade bei unserer heutigen schwierigen Wirtschaftslage zu Submissionsblüten, wie sie selbst hier bisher kaum bekannt waren. Es sei weder durch Rücksichten auf die fiskalischen Interessen geboten, noch aus sozialen Gründen, da die Allgemeinheit durch die großen Aufwendungen, die oft 100 und mehr Bewerber für eine Ausschreibung machen müssen, geschädigt werde. Die Auffindung des angemessenen, für die Behörden geeigneten Angebotes werde erschwert. Es könnten durch ein entsprechend auszubauendes beschränktes Wettbewerbsverfahren alle Ansprüche erfüllt werden, die billigerweise die Behörden wie auch die Auftragnehmer an das Verfahren stellen dürfen.

Siedlungstätigkeit der Abgebauten unterstützen, um den betroffenen Beamten zu einem Eigenheim zu verhelfen und sie in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen zu fördern.

In einem Anhang zur Denkschrift werden als mitwirkende Organe aufgeführt: 1. Die Kommissare der Ressorts (des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsfinanzministeriums, der Deutschen Reichsbahngesellschaft, der Deutschen Reichspost, der Reichsbank und des Hauptreferenten für die Wohnungsfürsorge-Gesellschaften im preuß. Wohlfahrtsministerium), 2. die deutsche Wohnstätten-Bank A.-G. durch ihren Vorstand und die Sachbearbeiter, 3. der Reichsverband der Wohnungsfürsorgegesellschaften E. V., 4. das Heimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft E. V., 5. die Wohnungsfürsorgegesellschaften, 6. die Vertrauensleute der Beamtenschaft bei den Beamtsiedlungsbeiräten. Anschließend sind dann noch die Richtlinien für die Verwaltung und Weiterleitung der von den einzelnen Ressorts zur Durchführung der Beamtsiedlungsordnung bereitgestellten und der D. W.-B., Berlin, überwiesenen Mittel wiedergegeben, die von der D. W.-B. unter Zustimmung der Kommissare des Reiches und der Beamtenschaft aufgestellt worden sind. Eine Tabelle zur Errechnung des dem einzelnen Antragsteller zu gewährenden Rentenkredits und eine zweite zur Errechnung des zu gewährenden Zwischenkredits sind am Schlusse der Denkschrift angefügt. — Dr.-Ing. W e d e m e y e r.

Als Mißstand wurde ferner die häufig unklare und lückenhafte Aufstellung der Verdingungsunterlagen bezeichnet, weil sie durch den Zuschlag meistens selbsttätig zur Vertragsgrundlage werden. Auch der Bauvertrag solle ein redlicher Umsatzvertrag sein, d. h. die vom Unternehmer geforderten Leistungen müßten von vornherein im Vertrage bzw. in den Verdingungsunterlagen insbesondere der Leistungsbeschreibung so umfassend klar und eindeutig geschrieben werden, als dies nur irgend möglich sei.

Der Redner wandte sich dann ferner dagegen, daß selbst im Falle von Festpreisen der Auftraggeber mit den Angeboten zugleich die Preisermittlung und Preisergliederung verlangt. Auch die Frage der unentgeltlichen Projektbearbeitung seitens der Bauunternehmungen wurde behandelt, die gerade in Zeiten des Tiefstandes der Geschäftslage zu einer fast unerträglichen Belastung des Gewerbes führt. —

Messen.

Die Kölner Herbstmesse findet vom 23. September bis 2. Oktober d. J. statt. In der mit ihr verbundenen Technischen Messe soll die Baumesse in den Vordergrund gerückt und in dieser alles zusammengefaßt werden, was in den Rahmen moderner Bauwirtschaft fällt. Sie wird sowohl Baustoff-Gewinnung und -Verarbeitung als auch die dazugehörigen Hilfsindustrien, namentlich Baumaschinen, umschließen und eine Darstellung der verschiedenen Bauverfahren und des heutigen Standes der Bauwissenschaft geben. Mit der Baufachmesse soll auch eine bauwissenschaftliche Tagung mit Vorträgen, Filmvorführungen, Besichtigungen bedeutender Baustellen usw. verbunden werden. Den Vorsitz des vorbereitenden Ausschusses für die Baufachmesse, an dem auch die technisch-wissenschaftlichen Vereine Kölns wieder beteiligt sind, hat Ob.-Baurat Bock, Köln, übernommen.

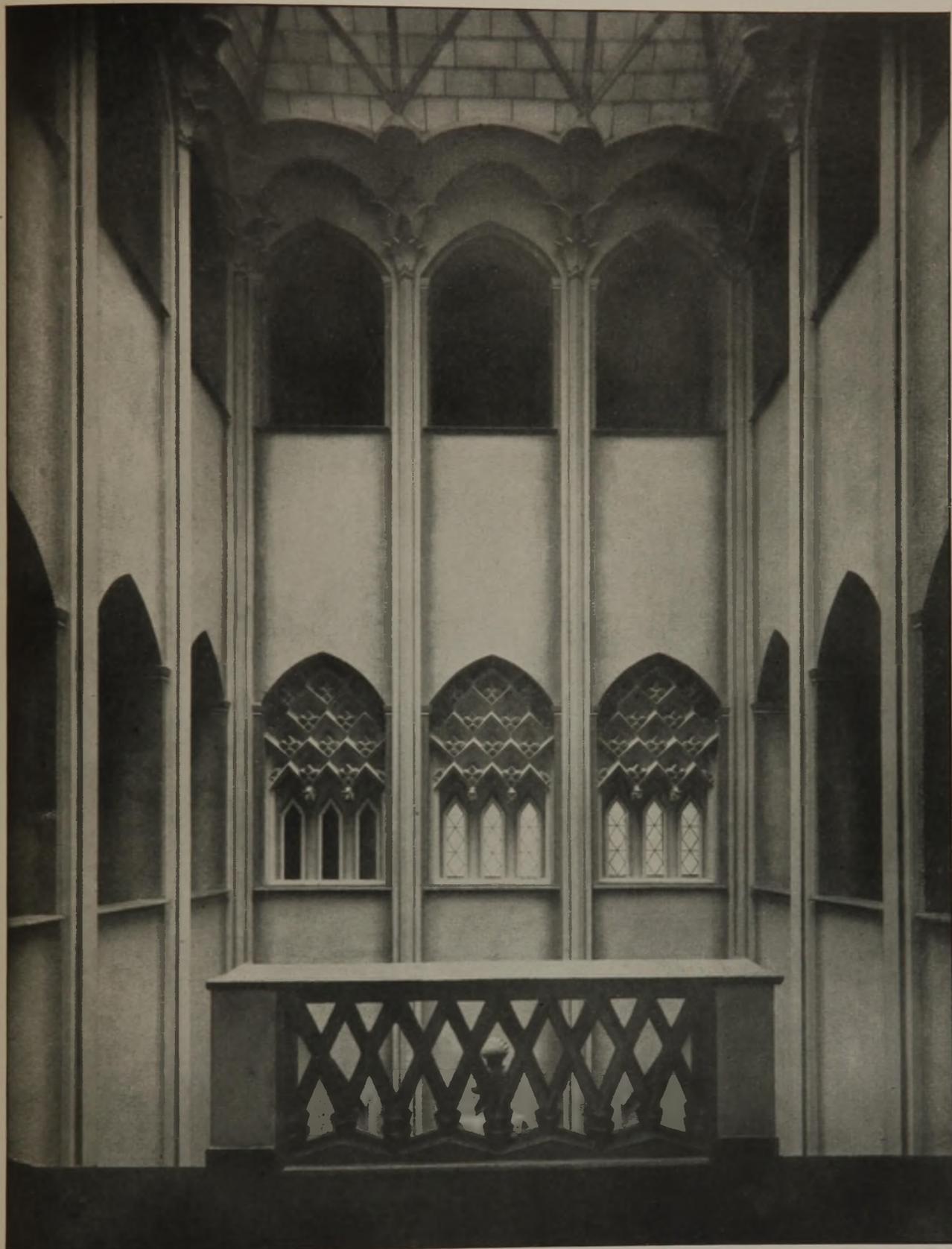
Die jetzt bekanntgegebene Gliederung der Baufachmesse weist fünf Hauptgruppen auf. Gruppe I behandelt die Baustoffe, ihre Gewinnung und Bearbeitung in vier Untergruppen (natürliche, künstliche steinartige, metallene Baustoffe, Mittel zur gebrauchsfertigen Ausstattung der Bauten). Gruppe II zeigt sodann Baumaschinen und Bauwerkzeuge, Gruppe III Bauplanungen und Bauausführungen. Gruppe IV bringt eine Ausstellung von Baubehörden und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften. Gruppe V bauwissenschaftliche und bauwirtschaftliche Belange (Bildungsanstalten, Literatur, Organisationen im Baugewerbe).

Eine weitere Sonderausstellung „das Meßgerät“ soll in einem bisher nicht gezeigten Rahmen alles umschließen, was in Industrie, Handwerk und Wissenschaft an Meßgeräten benötigt wird. Auch hier wirken die technisch-wissenschaftlichen Vereine Kölns mit und eine gleichzeitige wissenschaftliche Tagung wird sich mit den neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Meßtechnik beschäftigen. —

Inhalt: Altpreußische Siedlungs-Architektur (Schluß). — Backsteinbau und Baukeramik in Spanien. — Vermischtes. —

Bauwirtschafts- und Baurechtsfragen: Denkschrift der Deutschen Wohnstätten-Bank Aktiengesellschaft über die Durchführung der Beamten-Siedlungs-Verordnung. — Bauwirtschaftliche Verbände. — Messen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DAS PATRIOTISCHE GEBÄUDE IN HAMBURG / TREPPENHAUS NACH DEM UMBAU
ARCHITEKTEN: RUDOLF KLOPHAUS, AUGUST SCHOCH, ARCHITEKTUR- U. INGENIEURBÜRO
INNERER AUSBAU: DIPL.-ING. FR. DYRSSEN, P. AVERHOFF, ARCHITEKTEN
BILDHAUERARBEITEN: RICHARD KUÖHL / SÄMTLICH IN HAMBURG
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 47